

Tonträger-Neuerscheinungen

vorgestellt von Frank Ziegler, Berlin

Für kaum eine Weber-Einspielung wurde wohl jemals ein solch massiver Werbe-Feldzug gestartet, wie für die Neueinspielung des *Freischütz* unter Leitung von Bruno Weil (deutsche harmonia mundi 05472 77536 2); sicher nicht von ungefähr, denn dieser Gesamtaufnahme gingen auf Schallplatte, Video, CD und DVD immerhin schon einundzwanzig andere voraus, nicht gerechnet die zahlreichen Querschnitte und Auswahl-Produktionen – eine schier unüberwindliche Konkurrenz! Das Marketing-Konzept für den Neuling: die erstmalige Einspielung auf historischen Instrumenten birgt angeblich ein Höchstmaß an Authentizität. Sowohl in Presse-Verlautbarungen als auch im Booklet der CD wird mit großen Worten nicht gespart, aber gerade die dadurch erzeugte Erwartungshaltung ist es wohl, die – wie bereits nach den konzertanten Aufführungen der Produktion (vgl. Bericht in *Weberiana* 11, S. 98f.) – auch nach dem Hören der Aufnahme Enttäuschung erzeugt.

Die von Weil so laut propagierte Authentizität wird von ihm selbst untergraben: zwar betont der Dirigent, wie wichtig es ist, den *Freischütz* aus der Tradition des Singspiels heraus zu interpretieren, gerade er macht jedoch den Kardinalfehler, die Wirkungsbedingungen des Singspiels – die Folge von gesprochenem Dialog und musikalischen Nummern und deren wechselseitige Bedingtheit – zu negieren. Weil mißtraut den nach seiner Meinung schlecht geschriebenen Dialogen, die allerdings schon in Goethe einen prominenten Fürsprecher fanden und deren Bedeutung für die Genese und die Dramaturgie des Werkes von der Forschung spätestens seit den 1980er Jahren uneingeschränkt propagiert wird. Die neue Produktion ersetzt die Dialoge durch Texte, die der Dichter Steffen Kopetzky der Figur des Samiel als dem „Spielführer“ der Oper in den Mund legt. Interessanterweise ist es gerade der Textautor, der Kinds Text als *dramaturgisch* [...] *perfekt gebaut* gegenüber dem „Authentizitäts-Sachwalter“ Weil verteidigt. Es ist hier nicht der Ort, über die literarische Qualität der neuen Texte zu urteilen, ihre Wirkung jedenfalls bleibt unbefriedigend. Stilistisch stehen sie – im Gegensatz zu Kinds Versen – auf einer der Musik völlig fremden Ebene, und auch dramaturgisch können sie das Original-Libretto durch einige dunkel bleibende Andeutungen und bemühte Text-Bezüge nicht ersetzen. Besonders beim direkten Aufeinandertreffen von Musik und Text, etwa in der Introduction oder in der Wolfsschluchtszene, wird der Bruch schmerzlich fühlbar. Die schroffen Kontraste, die sich durch das stilistische Kunterbunt ergeben, schaffen keinerlei Spannungsbogen, und die melodramatischen Passagen wirken geradezu peinlich. Der musikalische „Nachsatz“ des Jungfernkranz-

Liedes, mit genial einfachen Mitteln direkt aus der Szene geboren, verliert ohne das zeichenhafte Verwechseln von Braut- und Totenkrone jeglichen Sinn, bleibt zusammenhanglos.

Und die musikalische Ausbeute? Die Chance, durch die Verwendung von Originalinstrumenten der genialen Tonschöpfung Webers vielleicht einige „verschüttete“ klangliche Reize oder Effekte zu entlocken, hat Weil weitgehend vergeben. Zwar beruft er sich auf die Eindeutigkeit der Weberschen Originalpartitur, diese scheint aber doch mehrdeutiger zu sein, als es der Dirigent vermutet. Der Blick in Webers Partitur-Reinschrift – oder besser in deren Faksimile – gehört seit vielen Jahren zum „guten Ton“, wenn es an die Vorbereitung einer *Freischütz*-Neuaufnahme geht, und wie interessant das Ergebnis einer solchen Beschäftigung geraten kann, das beweist die packende Aufnahme unter Carlos Kleiber von 1973. Weil dagegen produziert einen oft sterilen „Originalklang“-Fetischismus, der die äußerst differenzierte dynamische und artikulatorische Struktur des Werkes negiert; so uninspiriert und unsensibel gespielt hat man das Werk lange nicht gehört. Der Dirigent entzaubert den *Freischütz*, ohne etwas Neues, etwas auch nur ansatzweise Interessantes zu kreieren. In den beiden instrumentalen Vorzeigestücken – Overture und Wolfsschlucht – bleibt die Capella Coloniensis über weite Strecken belanglos und blutleer. Enttäuschend auch der sonst so leistungsstarke WDR-Rundfunkchor Köln. Mit seiner geballten Kraft erschlägt er jegliche Gegenwehr von Solisten und Orchester – das ist von originaler Aufführungspraxis sicher meilenweit entfernt!

Bleiben die Solisten: Christian Gerhaher wirkt als Bauer Kilian mit Kammer­sänger-Ton deplaciert, weit passender stellt er den Ottokar im Finale dar. Christoph Prégardien gibt dem Max einige wirklich berührende Passagen, insgesamt wirkt seine Interpretation des Jägerburschen jedoch gekünstelt, sie zelebriert quasi „Lied-Gesang“ ohne Bühnendramatik, und geradezu unerträglich wirken die ständigen Schweller. Georg Zeppenfeld gibt den Kaspar als Salonbösewicht; er produziert schöne Töne, die jeglicher Dämonie entbehren. Überzeugender die Frauen: Petra-Maria Schnitzer als Agathe und Johanna Stojkovic als Ännchen wissen Stimmung zu verbreiten, aber mit den großen Interpretinnen der Partien auf älteren Gesamtaufnahmen, mit Grümmer und Janowitz, mit Streich, Mathis und Ziesak, – und dieser Vergleich muß bei einer solchen Produktion erlaubt sein – können sie sich kaum messen. Übrigens ist für eine Einspielung, die sich mit vermeintlicher Authentizität und historischer Aufführungspraxis schmückt, der Umgang mit den Appoggiaturen durchweg, um es vorsichtig zu sagen, recht inkonsequent – auch solche Details gehören in die Zuständigkeit des Dirigenten!

Insgesamt also ein gehobenes *Freischütz*-Mittelmaß, das trotz großen rhetorischen Aufwandes den wirklich spannenden, maßstabsetzenden Werk-

interpretationen, wie sie etwa Vater und Sohn Kleiber gestalteten, nicht das Wasser reichen kann!

Neben diesem allzu großsprecherisch angepriesenen *Freischütz* wirkt eine andere, in ihrem Anspruch bescheidenere Gesamtaufnahme weit sympathischer: der neue *Abu Hassan*, der im Rahmen des MeisterWerk-Kurses im Herbst 2001 an der Detmolder Musikhochschule produziert wurde (vgl. Bericht S. 142-145) und erfreulicherweise u. a. durch die Unterstützung der Weber-Gesellschaft auf einer CD der Reihe *Tondokumente* der Hochschule (Nr. 9) festgehalten werden konnte. Die unverkrampfte Atmosphäre des Kurses, die ganze Freude am gemeinsamen Entdecken und Gestalten sind in diese Produktion eingeflossen. Das große Plus der Aufnahme unter der umsichtigen Leitung von **Joachim Harder** liegt im hörbaren Engagement, im lustvollen Musizieren und Agieren der wirklich professionellen jungen Sänger: Christina Schülke als Fatime, Dong-Seok Im als Hassan und Meik Schwalm als Omar, begleitet vom Detmolder Kammerorchester. Der jugendliche Überschwang von Hassan und Fatime, ihr Lebenshunger, die Unbedingtheit ihres übermütig-vergnügten Tuns – sie waren wohl in keiner bisherigen Aufnahme des Stücks so glaubhaft, so adäquat dargestellt. Dazu trägt insbesondere die ausgefeilte, und doch spontan wirkende Dialogregie von Ulrich Holle bei.

Besonders willkommen ist die Neueinspielung, da sie zwei Entdeckungen präsentieren kann: Im Rahmen der Vorarbeiten zur Edition des *Abu Hassan* in der Gesamtausgabe kamen zu zwei Nummern des Einakters Alternativ-Versionen zum Vorschein, die erstmals in neuerer Zeit vorgestellt werden konnten und auch auf der CD zu hören sind, ansprechend gesungen von zwei weiteren Kursteilnehmern: Katrin Burghardt und Seung-Koo Lim. Die Gegenüberstellung der verschiedenen Fassungen läßt interessante Schlüsse zur Werkgenese und Aufführungspraxis zu. Insgesamt eine überzeugende und wirklich beglückende Bereicherung der Weber-Diskographie! [Die CD ist zum Preis von 10,- Euro über die Geschäftsstelle der Weber-Gesellschaft (weber-gesellschaft@sbb.spk-berlin.de) zu erwerben.]

Ebenso erfreulich ist eine neue Solo-CD mit deutschen Opern- und Konzertarien. **Karita Mattila** hat für ihr *Recital* (Erato Disques 0927-42141-2) neben Beethoven und Mendelssohn fünf Weber-Arien gewählt. Als überzeugende Agathe hatte sie sich schon in der Gesamtaufnahme unter Colin Davis präsentiert; hier stellt sie nun neben den beiden Solo-Nummern aus dem *Freischütz* auch zwei Arien der Euryanthe und die große Szene der Rezia vor. Die Ozean-Arie, Prüfstein für dramatische Soprane, wird in ihrer ganzen Dimension glaubhaft erlebbar; vom zaghaften *piano* bis zur großen dramatischen Aufgipfelung bleibt ihr die Sängerin nichts schuldig. Höhepunkt sind jedoch Rezitativ und Kavatine der Euryanthe „So bin ich nun verlassen“ /

„Hier dicht am Quell“. So eindringlich, so anrührend hat man diese Musik – zumindest auf Schallplatte oder CD – noch nicht gehört!

Unter der Leitung von Sir Colin Davis erweist sich die Dresdner Staatskapelle einmal mehr als ein Orchester von Ausnahme-Rang, auch und gerade für Weber. Der Farbenzauber ist überwältigend, die Klangmagie packend – eine Interpretation, die Maßstäbe setzt.

Eine erste Einspielung der *Missa sancta* Nr. 2 G-Dur samt Offertorium (JV 250 und 251) nach der neuen Weber-Gesamtausgabe stellen Chor und Orchester des WDR in Köln unter **Helmuth Froschauer** vor (Capriccio 67 001) – zumindest beruft sich die CD ausdrücklich auf die neue Edition, allein anhand des Höreindrucks wäre man wohl kaum auf diesen Gedanken gekommen. Froschauers undifferenzierte Interpretation bleibt an der Oberfläche des Werkes, sie zeigt keinerlei Gespür für die feine Klangbalance der Orchesterstimmen. Gleichförmig, ohne jede Binnengliederung werden die Sätze aneinandergereiht, teils meint man, das Ticken des Metronoms herauszuhören. Hätte man nicht die beglückende Wiedergabe der Messe nach der neuen Edition im Mainzer Dom im Herbst 1998 unter Mathias Breitschaft gehört (vgl. *Weberiana* 9, S. 4f.), man wäre geneigt, an der Gesamtausgabe zu zweifeln. Froschauer verwechselt musikalische Intensität mit Lautstärke, und leider folgen ihm darin sowohl das renommierte Orchester als auch – in besonderem Maße – der weit unter seinen Möglichkeiten bleibende Rundfunkchor. Dessen *fortissimo*-Passagen klingen fast gewalttätig, erschlagen jegliche Stimmung. Auch die Solisten beteiligen sich an dem Wettbewerb nach dem Motto „Wer kann lauter?“ und forcieren teils unerträglich. Anke Hoffmann (Sopran) und Andreas Wagner (Tenor) sind mit den sicher nicht leichten Gesangspartien schlicht überfordert und wirken oft geradezu gequält. Nirgends kann sich Webers ungetrübte strahlende Bekenntnismusik in ihrer ganzen klanglichen Pracht entfalten. Die Erwartungen, die man angesichts der beiden beteiligten hochprofessionellen WDR-Klangkörper mit der Neueinspielung verknüpfte, werden leider enttäuscht.

Eine erfreuliche Bereicherung ist die neue CD des Fagottisten **Laurence Perkins** (Hyperion CDA 67288). Der Brite wählte dafür neben Konzerten von Mozart, M. Haydn und K. Stamitz auch die beiden konzertanten Werke Webers für sein Instrument: das *Andante und Rondo ungarese* (JV 158) sowie das 1811 in München entstandene *Fagott-Konzert* (JV 127). Perkins entschied sich beim Konzert – wie fast alle seine Vorgänger – für die überarbeitete Fassung, die Weber 1822 anlässlich der Drucklegung erstellte. Mit dieser Komposition beschäftigte sich der Solist besonders intensiv; er erarbeitete anhand von Webers Autograph eine neue Edition, und diese außergewöhnlich sorgfältige Vorbereitung kommt der Interpretation zugute. Die

Einspielung legt besonderen Wert auf klanglichen Reichtum und farbliche Abstufungen; sie zeigt Liebe zum Detail, scheut aber auch vor der großen Geste nicht zurück. Besonders packend gelingen dem Solisten die kantablen Passagen, etwa die wundervolle Kantilene des 2. Satzes. Das *Andante und Rondo ungarese* überrascht insgesamt durch die zurückgenommenen Tempi. Das *Andante* ist sehr getragen, fast ein wenig melancholisch; das *Rondo* wirkt nicht so sehr als beschwingter „Rausschmeißer“, sein Frohsinn ist behäbiger, fast ein wenig trotzig. Begleitet wird Perkins von „seinem“ Orchester, der Manchester Camerata, der er seit 1974 als Solofagottist angehört; die Leitung hat Douglas Boyd. Die Vertrautheit, das künstlerisch-stilistische Einverständnis von Solist und Orchester geben der Interpretation einen sehr geschlossenen Eindruck, sie hatten sicher maßgeblichen Anteil am Gelingen dieser Produktion.

Es vergeht wohl kaum ein Jahr, in dem nicht mindestens eine Produktion von Webers **Klarinetten-Quintett** (JV 182) neu auf den Markt kommt, und nicht immer können die Einspielungen befriedigen. Die 1999 entstandene Aufnahme, die die Firma telos music records vorlegt (TLS 021), kann sich allerdings hören lassen; die Interpreten sind der Klarinettist **Dirk Schultheis** und das telos music ensemble. Schultheis gibt sich im Booklet humorvoll als *leidenschaftlicher Bergsteiger und Radrennfahrer und exzellenter Rotweinkenner* zu erkennen, daß er daneben auch ein Könnler auf seinem Instrument ist, beweist die Aufnahme. Seine Interpretation stellt nicht das technische Vermögen in den Vordergrund, vielmehr bezaubert das beseelte Spiel, das feine Klangempfinden und Ausdrucksvermögen. Fern jeder Starpose steht das kammermusikalische Miteinander im Vordergrund, und es ist tatsächlich eine besondere Freude, dem erstklassigen, absolut homogenen Streicherensemble – Anthony Flint, Andrea Barzen, Joachim Krist und Wen-Sinn Yang – zuzuhören, das sich von einer reinen Begleiter-Rolle emanzipiert. Mit sensiblem Gespür wird zwischen tragender motivischer Substanz und bloßem „Füllwerk“ unterschieden, so daß der Satz an Transparenz gewinnt. Das Streichquartett wird – und das macht den sympathischen Reiz der Aufnahme aus – nicht ausschließlich als ein klangliches Tableau zur Selbstdarstellung des Solisten begriffen, das Quintett ist vielmehr als Ensemblesmusik zu erleben.

Auf dem Sektor der Klaviermusik ist besonders auf eine Neuproduktion hinzuweisen, nicht in erster Linie aufgrund der Interpretation als vielmehr wegen des Repertoires: eingespielt wurden alle drei Zyklen Webers für **Klavier zu vier Händen** (op. 3, 10 und 60). Die Aufnahmen sind in Zusammenhang mit einem Festkonzert anläßlich des 175. Todestages des Komponisten entstanden, das die Eutiner Festspiele im Mai 2001 in der Schloßkapelle zu Eutin veranstalteten. Die kleinen Piecen, entstanden zwischen Webers 15.

und 34. Lebensjahr, unter denen sich einige reizvolle Einfälle finden, haben es auf dem Konzertpodium ebenso wie auf Tonträgern schwer, handelt es sich doch nicht um Virtuosen-Literatur. Gedacht sind sie vielmehr für das häusliche Musizieren im privaten Kreise. **Hilary Griffiths**, der Leiter der Eutiner Festspiele, und **Thomas Hannig** setzen sich mit ihrer soliden Darbietung nachdrücklich dafür ein, die weitgehend unbeachteten Kabinettstückchen wieder stärker ins Bewußtsein zu bringen. [Die CD ist über die Eutiner Festspiele erhältlich, Tel. 04521-80010 bzw. www.eutiner-festspiele.de.]

Als ein Plädoyer für die vierhändige Klaviermusik ist auch das britische Label Four Hands Music zu verstehen. **Isabel Beyer** und **Harvey Dagul** hatten hier bereits 1986/88 zwei Stücke aus Webers op. 60 (Nr. 4 und 6) eingespielt (*Four Hands Favourites*, vol. 1 und 2, FHMD 8045 und 8046), auf der CD mit dem Titel *Golden Age of the Piano Duet* (vol. 1, FHMD 9920) wird nun das gesamte Opus in einer neuen Produktion (1999) vorgelegt. Unter den Händen von Beyer und Dagul blühen die acht Piecen zu wirklichen Charakterstücken auf. Abgesehen von dem leider verhetzten *Siciliano* (Nr. 5) gelang hier eine sehr ansprechende Umsetzung auf hohem Niveau, die den einen oder anderen vielleicht anregen kann, sich selbst einmal in dieser vergnüglichen Form der musikalischen Konversation zu versuchen.

Wir danken Herrn Hilary Griffiths sowie den Firmen BMG Entertainment (München), Delta Music GmbH (Frechen), Koch International GmbH (München) und Liebermann Tonträger (Bayreuth) herzlich für die Zusendung der Rezensionsexemplare.